

Frederick Raymes/Menachem Mayer, **Aus Hoffenheim deportiert.** Der Weg zweier jüdischer Brüder. Hg. vom Heimatverein Hoffenheim. Verlag Regionalkultur, Heidelberg 2005. 160 Seiten.

Im Jahre 1940 begann in Deutschland das grauenhafteste, unmenschlichste Massenmorden aller Zeiten. Den Auftakt zu den mit „deutscher Pünktlichkeit“ plangemäß durchgeführten Deportationen aus allen Teilen des „Dritten Reiches“ in die Vernichtungslager im Osten gab am 22. Oktober 1940 der Transport von 6504 badischen, pfälzischen und saarländischen Juden – Männer, Frauen und Kinder – in das Konzentrationslager Gurs, nahe dem im Schatten der Pyrenäen gelegenen südfranzösischen Städtchen gleichen Namens. Unter den Unglücklichen, die bei Nacht und Nebel aus ihren Betten, Wohnungen und der vertrauten heimatlichen Umgebung herausgerissen wurden, befand sich auch die Familie Mayer – der Vater Karl, die Mutter Mathilde und die Söhne Manfred (11) und Heinz (8) – aus Hoffenheim, unweit von Heidelberg. Der Vater war Viehhändler und Synagogendiener. Der gebildeten, musikalischen Mutter lag die Erziehung der beiden Buben am Herzen. Als die braune Haßwelle sich über das bis dahin geregelte örtliche Dasein ergoß, in der Reichspogromnacht die Synagoge zerstört und der Vater in Dachau interniert wurde, brach ihr idyllisches Leben zusammen.

In Gurs litten Eltern und Kinder, wie alle in dieser in einem Sumpfgebiet gelegenen Wartehalle des Todes Internierten, unter unzulänglicher Ernährung, unbeschreiblichen sanitären Bedingungen und seuchenhaften Krankheitsepidemien. 1187 Lagerinsassen, darunter auch die 72jährige Großmutter Minna, starben und fanden auf dem Lagerfriedhof ihre letzte Ruhe. Schlimmer noch war das Schicksal von 20 000 jüdischen Menschen, die bis August 1942 dort dahinvegetierten, dann in endlosen, überfüllten Zügen nach Auschwitz deportiert und umgebracht wurden – auch die Eltern von Manfred und Heinz. Hätten Vater und Mutter nicht den Mut gehabt, vier Monate nach ihrer Ankunft in Gurs ihre Söhne an Repräsentanten des französischen Schutzbundes OSE zu übergeben, hätten beide dasselbe tragische Ende genommen. Zusammen mit 48 deutsch-jüdischen Flüchtlingskindern kamen Manfred und Heinz in ein Waisenhaus in Aspet (Südfrankreich). Als 1943 die deutsche Wehrmacht Vichy-Frankreich besetzte, wurde ihre Gruppe durch jüdische Untergrundaktivisten mit Hilfe der Quäker in einem Waisenhaus in Toulouse untergebracht und dadurch abermals vom sicheren Tod gerettet. Heinz – nun Henry genannt – wurde im Juni 1944, kurz vor der Invasion der Alliierten, über die Schweizer Grenze

geschmuggelt. Fred überlebte dank eines gefälschten Personalausweises als „Quasi-Katholik“ erst auf einem Bauernhof und danach bei einer jüdischen Einheit der Maquis-Freiheitskämpfer in Südfrankreich.

1946 emigrierte Manfred (Fred) in die USA. Heinz, heute Menachem, ging 1948 auf Alija nach Israel. Jahrzehntelang verlief ihr Leben in grundverschiedenen Milieus. Beide hatten wohl – wie so viele Schoa-Überlebende – die Ermordung ihrer Eltern und Verwandten sowie ihre Odyssee während der unseligen Nazizeit verdrängt. Erst nachdem sie 1990 gemeinsam Auschwitz besucht hatten, entschlossen sie sich, ihre individuellen Erlebnisse aufzuzeichnen und die fast 40 Briefe, die ihre Eltern ihnen von dem Gurs-Nebenlager Rivesaltes aus gesandt hatten, zu veröffentlichen. Diese erschütternde Korrespondenz bildet das Kernstück dieses Buches. Der Titel der hebräischen und englischen Originalausgaben (hg. von Yad Vashem) *„Blühen bei Euch jetzt die Bäume? Bei uns sind keine“*, ist ein vielsagendes, traurig stimmendes Zitat aus einem Brief ihrer Mutter vom 20. April 1941. Beide Autoren haben es verstanden, auf schlichte Art und Weise ihre Schicksale spannend zu erzählen. Es gibt unter den Geretteten nicht wenige, die es erst nach Jahrzehnten fertigbrachten, ihren Leidensweg aufzuzeichnen. Diesem eindrucksvollen Buch sind viele jüdische und nichtjüdische, vor allem aber deutsche Leser zu wünschen, damit es als Erinnerungsliteratur an das unfassbare Geschehen der Schoa einen wichtigen Beitrag leiste.

Abraham Frank, Jerusalem

Lothar Ruppert, **Genesis**. Ein kritischer und theologischer Kommentar. 3. Teilband: Gen 25,19–36,43. Forschung zur Bibel 106. Echter Verlag, Würzburg 2005. 563 Seiten.

In erfreulich kurzem Abstand von drei Jahren ist nun der dritte Teilband des großangelegten Genesiskommentars des em. Freiburger Alttestamentlers abgeschlossen. Es handelt sich inhaltlich um die von der mit Kap. 37 einsetzenden „novellistischen Josefserzählung“ abzugrenzende Jakobserzählung. Diese stellt sich als eine „Familiengeschichte um Streit und Versöhnung zweier Brüder“ dar (17), welche im Streit der Ehefrauen Lea und Rahel eine Darstellungsparallele hat.

Wie bereits in der methodentheoretisch grundsätzlicheren Würdigung der forschungsgeschichtlichen Position dieses großen Genesiskommentars